



PROJECT MUSE®

Walter Benjamin über Spiel, Farbe und Phantasie (review)

Prof. Dr. Ulrike Landfester

MLN, Volume 123, Number 3, April 2008 (German Issue), pp. 679-681 (Review)

Published by Johns Hopkins University Press

DOI: <https://doi.org/10.1353/mln.0.0029>



➔ *For additional information about this article*

<https://muse.jhu.edu/article/236412>

🔗 *For content related to this article*

https://muse.jhu.edu/related_content?type=article&id=236412

Heinz Brüggemann, *Walter Benjamin über Spiel, Farbe und Phantasie*.

Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007. 357 pages.

Heinz Brüggemanns Monographie hat sich ein ganz besonderes Ziel gesetzt—nichts weniger nämlich als die Rekonstruktion eines Werkes von Walter Benjamin, das unausgeführt blieb und dessen (Wieder-)Belebung durch Brüggemann deshalb eher den Namen einer Konstruktion verdient. Es handelt sich um ein Werkprojekt, das Benjamin im Januar 1927 in seinem Moskauer Tagebuch als „das Dokumentarwerk ‚Die Phantasie‘ „ (zit. 13) aufführte. Das zu diesem Projekt ins Benjamins Nachlass überlieferte Manuskriptmaterial umfasst genau drei doppelseitig beschriebene Blätter mit Listen für die Bücher, die Benjamin offenbar für das Projekt auszuwerten plante. Diese drei Blätter werden hier zur Keimzelle eines opus magnum, dessen Verfasser in einem Akt ungeheuer produktiver Archäo-Empathie auf etwa 350 Seiten die Spuren nachverfolgt, die sich von gedachten drei Blättern aus ausmachen lassen.

Das Ergebnis mag auf den ersten Blick ein wenig hypertroph erscheinen angesichts der wahrhaftig eher dünnen Quellenlage; tatsächlich aber hat der Verfasser vollkommen recht, wenn er, Kritik an solche Hypertrophie antizipierend, gleich zu Anfang darauf hinweist, dass „die Entzifferungsarbeit an solchem Material [...] Namen, Verbindungen, Korrespondenzen und Kommunikationen sichtbar werden [lässt], die den Autor in seinen kulturellen Kontexten, Herkunft und Erwartungshorizonten zeigen“ (15)—die Autornamen und Buchtitel, die auf diesen wenigen handschriftlichen Listen von Benjamin zusammengestellt finden, erlauben einen panoramischen Rundblick über die phänomenale Dichte und Differenziertheit nicht nur von Benjamins eigenen Überlegungen zu der Frage, wie sich das Paradigma ‚Phantasie‘ im semantisch vielfältigen Zusammenspiel von Sprache und Bild, Schrift und Illustration gleichsam dingfest machen lassen könnte, sondern auch der Verwurzelung dieser Überlegungen in der Kunst- und Literaturszene der klassischen Moderne.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert, die das zentrale Thema von Benjamins Werkprojekt, die Phantasie, jeweils aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten. Der erste Teil *Kindliches Spiel und Phantasie*, denkt einzelne Texte aus Benjamins *Berliner Kindheit* zusammen mit dem Genre der illustrierten Spielbücher, auf die Benjamin sich darin explizit oder implizit immer wieder bezieht. Hier überlagern sich die Phantasie des Kindes Walter Benjamin, die Topik der Kindes-Figur in der europäischen Romantik und das Metaphorizitätsprogramm des Surrealismus zu einer Studie über die ästhetische Moderne, die ihren Fokus im Konzept moderner Humanität aufsucht. Das Kind wird hier, als Medium wie als Gegenstand von Kunst, zum Sachwalter einer solchen Humanität, die sich gerade in ihren Grenzbereichen als künstlerisch produktive erfährt. Der zweite Teil, *Phantasie und Farbe*, knüpft hier an, um Benjamin von dieser Figur des Kindes aus nunmehr gezielt im bildkünstlerischen Kontext der Moderne zu platzieren; dabei geht es durchweg immer auch um die Reflexion auf das Sehen, auf die Bedingungen und

Möglichkeiten der visuellen Perzeption und ihrer Geschichte seit Beginn der langen Moderne im 18. Jahrhundert. Die Wahrnehmung von Farbe und das poetologische Spiel mit dieser Wahrnehmung auch und gerade in der bildenden Kunst zeigen sich hier als Quellgrund und Echoraum von Benjamins Texten über Farbe und Phantasie im Gesamtzusammenhang seines Werks. Der dritte Teil schliesslich, *Entstaltende Phantasie*, wird von den bereits im vorigen Teil eingeführten, für die Argumentation des Verfassers zentralen Begriff der ‚Entstaltung‘ organisiert. In einem neuerlich sehr breiten, diesmal diachron vom frühen Mittelalter bis in den Expressionismus reichenden Spektrum kunstgeschichtlicher Bezüge wird hier gezeigt, wie Entstaltung als ein zwischen Bild und Sprache Durchlässigkeiten schaffendes Verfahren wirksam wird. Phantasie, so wie Benjamin sie gedacht hat oder gedacht haben könnte, erscheint in diesen drei Schwerpunktbildungen als eine Art Prisma, indem die Farben-, Bild- und Schriftkultur der Moderne immer wieder neu gebündelt und eben buchstäblich reflektiert werden kann.

Heinz Brüggemanns Buch zu lesen, erfordert einiges mentales Stehvermögen. Pointierte Thesen sind des Verfassers Sache nicht und sind auch im Darstellungsmodus überhaupt nicht angelegt; stattdessen sieht sich der Leser mit einer schier unendlich anmutenden Fülle von sorgfältig recherchierten, liebevoll ineinander verflochtenen Informationen, Textbefunden, Bildbetrachtungen und poetologischen Erkenntnissen im besten Sinne des Wortes regaliert. Es ist nicht einfach, sich in dieser Fülle zurechtzufinden, zumal der Verfasser seine Leidenschaft für Jean-Paul durchaus nicht nur inhaltlich, sondern auch in seiner Textperformanz deutlich zutage treten lässt. Positivistisches und Theoretisch-Programmatisches wechseln einander in so dichter Folge ab, dass eine Trennung zwischen beiden praktisch unmöglich ist; die Argumentation mändriert sich gelegentlich bis ins Arabeske, mit dem Effekt, dass man als Leser gelegentlich nurmehr in einem Labyrinth wollüstig aus- und abschweifender Digressionen zu wandern scheint.

Zweifelsohne kann man diesem Darstellungsgestus kritisch gegenüberstehen, erfordert er doch eine gewisse Frustrationstoleranz bei der Suche nach klaren Linien und ein sehr gutes Gedächtnis für die vom Verfasser immer wieder fast beiläufig eingespielten Querverbindungen zwischen den einzelnen Teilen. Dieser Modus aber, und dies ist vielleicht eines der grössten Verdienste des vorliegenden Buches, wird dem Projekt, dem Brüggemann sich anzunähern versucht, in vorbildlicher Weise gerecht: Hier wird das Werkprojekt Benjamins nicht als ein potentiell fertig zu stellendes extrapoliert, sondern es wird von seinen Kontextbezügen her erst geöffnet, verfügbar gemacht und damit zum Medium einer Poetik der Moderne, die an Reichtum wie an Behutsamkeit ihresgleichen sucht. Mag auch die Abundanz der hier zusammengestellten Informationen zunächst überwältigend anmuten, so ist sie doch mit einer zart respektvollen Zurückhaltung gepaart, die es dem Verfasser ermöglicht, die Facetten des Werkprojektes sichtbar zu machen, ohne es definitorisch zu fixieren. Was hier vorliegt, ist ein trotz seines fast ostentativ daherkommenden Umfangs wohltuend leises Buch, ein liebevolles

Buch, möchte man sagen: Akribische Philologie, tief integrer Gegenstandsbezug und sichtliche Affinität zum Benjamin'schen Phantasie-Begriff—ohne aufdringliche Identifikation—haben hier eine feinsinnige Studie über die intermedialen Beziehungen zwischen Sprache und Bild bei Benjamin in seinem zeitgenössischen Kontext hervorgebracht, die der Benjamin-Forschung erhebliche neue Impulse gegen kann—nicht zuletzt, was die aus jeder Seite des Buchs sprechende Freude seines Verfassers am schöpferischen Schreiben Benjamins wie dem eigenen angeht.

Universität St. Gallen

PROF. DR. ULRIKE LANDESTER

Peter Gendolla and Jörgen Schäfer (eds.), *The Aesthetics of Net Literature. Writing, Reading and Playing in Programmable Media.*

Bielefeld: Transcript, 2007. 388 pages.

With the advent of computers, novel literary forms have emerged that challenge the traditional understanding of fiction. These projects, which are discussed under terms such as “net literature,” “digital literature,” or “ergodic literature,” redistribute the roles of author, work, and reader. Unlike printed books, their mode of discourse is non-linear. The reader has to navigate a network of paths in order to generate literary sequences. This fundamental openness raises a question: Can the traditional methods and terminologies of literary scholarship be applied to computer-aided literary forms in a fruitful way? In *The Aesthetics of Net Literature*, edited by Peter Gendolla and Jörgen Schäfer, 16 scholars and artists from Germany, the United States, Finland, Spain and Switzerland take up the task of looking at the “ruptures and upheavals in literary communication through computerized networked media” (9) from a wide variety of perspectives. The volume features contributions by experts from various academic disciplines (communications, literature, computer science) as well as digital media artists. It is a valuable resource for students and scholars who have already set out on their own explorations of the virtual as well as for those wishing to gain an introduction to the breadth and scope of the field. The broad array of topics discussed includes the relationship between literary writing and computer programming (Jean-Pierre Balpe, Loss Pequeño Glazier), the didactic value of digital media (Laura Borràs Castanyer), and the relationship of narratives to games (Marie-Laure Ryan, Fotis Jannidis).

Terms like “net literature” cover a wide spectrum of phenomena that exploit the features of digital media—text, music, video clips, etc.—in various ways. Many of these projects seem to have little in common with the traditional medium of literary works: the printed book typically does not require a user manual; the only action the reader needs to take is to turn the page. But what are the characteristic features that works in computer-aided media have in